

## Lieferschein

Bayerische Staatsbibliothek Muenchen

- Dokumentlieferung –  
Ludwigstr. 16

D-80539 Muenchen

Tel.: ++49-89-28638-2643  
Fax: ++49-89-280-9284  
Email: doklief@bsb-muenchen.de

### Empfänger

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins

D-81927 Muenchen

Praterinsel 5

### Angaben zur Bestellung:

Bestelldatum: 2018-06-07 11:08:41  
Bestellnummer: SUBITO:VE18060700421  
Name des Bestellers: Bibliothek des Deutschen Alpenvereins  
Benutzerkennung: SLS12X00062

Lieferdatum: 2018-06-12 12:40:09  
Lieferpriorität: NORMAL  
Aktueller Lieferweg: Email  
E-Mail Adresse: sandra.tesauro@alpenverein.de

Bemerkungen zur Auslieferung:

### Angaben zum Dokument:

Signatur: 4 Z 2011.618 / Hbfo Hbzs 910-162 = Neueste Hefte ; Hbfo/Bav. 910 dhb 100  
Autor:  
Titel: Literatur in Bayern  
Jahr: 2009  
Band / Jahrgang: 92.2009  
Seiten: s. 2-10  
Aufsatzautor: Helga Margarete Heinrich  
Aufsatztitel: Die „Muenchner Lesebogen“ und ihr Herausgeber Walter Schmidkunz  
ISSN:  
ISBN: 0178-6857  
CODEN:

Ihre Bemerkung zur Bestellung:

## subito Urheberrechtshinweis



Die Bestellung und Nutzung der über subito gelieferten Aufsatzkopien unterliegen den urheberrechtlichen Bestimmungen. Mit der Registrierung bei subito verpflichten Sie sich, diese einzuhalten, d.h. insbesondere, dass die Kopien ausschließlich zum eigenen Gebrauch bestimmt sind und nicht an Dritte weitergegeben werden dürfen. Sie dürfen ohne Genehmigung des Verlags nicht zum Wiederverkauf, Wiederabdruck, zu systematischer Verteilung, Emailversand, Webhosting eingeschlossen institutionelle Repositorien/Archive oder jedweden anderen kommerziellen Zweck verwendet werden.

Sofern Sie eine Lieferung per Email oder FTP erhalten, dürfen Sie die Kopie nur einmal ausdrucken und müssen diese anschließend dauerhaft löschen.

Die Kopien sind mit einem Wasserzeichen versehen, welches ein Urheberrechtsvermerk enthält. Das von subito e.V. angebrachte Wasserzeichen darf nicht entfernt werden.

**FTP**

Bestelldatum: 2018-06-07 11:08:41

**BSB** Bayerische  
Staatsbibliothek

**NORMAL**

**Kopie**

SUBITO-VE18060700421



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins  
Frau Sandra Tesaro  
Praterinsel 5  
81927 Muenchen

**Ben.-Gruppe: USER-GROUP-4**  
**Tel: +49 89 21122424**  
**Mail: docdel@subito-doc.de**

**Fax:**

Subito-Kundennummer:  
SLS12X00062  
Subito-Bestellnummer:  
SUBITO-VE18060700421

**4 Z 2011.618 / Hbfo Hbzs 910-162 = Neueste Hefte ; Hbfo/Bav. 910 dhb 100**

**Jahrgang: 2009**

**Band/Heft: 92.2009**

**Seiten: s. 2-10**

**Verfasser: Helga Margarete Heinrich**

**Titel: Die „Muenchner Lesebogen“ und ihr Herausgeber  
Walter Schmidkunz**

**Literatur in Bayern  
ISSN: 0178-6857**

**Bemerkung:**

**Beschreibung:**

Die Abrechnung dieser Lieferung erfolgt über die subito-Zentralregulierung

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte innerhalb von 10 Tagen an die Bayerische Staatsbibliothek, Direktlieferservice  
Tel. ++49 89 28 638-26 43, doklief@bsb-muenchen.de

**Wir weisen den Empfänger darauf hin, dass Sie nach geltendem Urheberrecht die von uns übersandten Vervielfältigungsstücke ausschließlich zu Ihrem privaten oder sonstigen Gebrauch verwenden und weder entgeltlich noch unentgeltlich in Papierform oder als elektronische Kopien verbreiten dürfen.**

30609

Bayerische Staatsbibliothek  
Literatur in Bayern...  
24.2009,97

14.09.2009

Verkaufspreis

Euro 6,50

sFr 12,50

&gt; Hbzs 910-162

&lt;

ISSN 0178-6857

# Literatur in Bayern

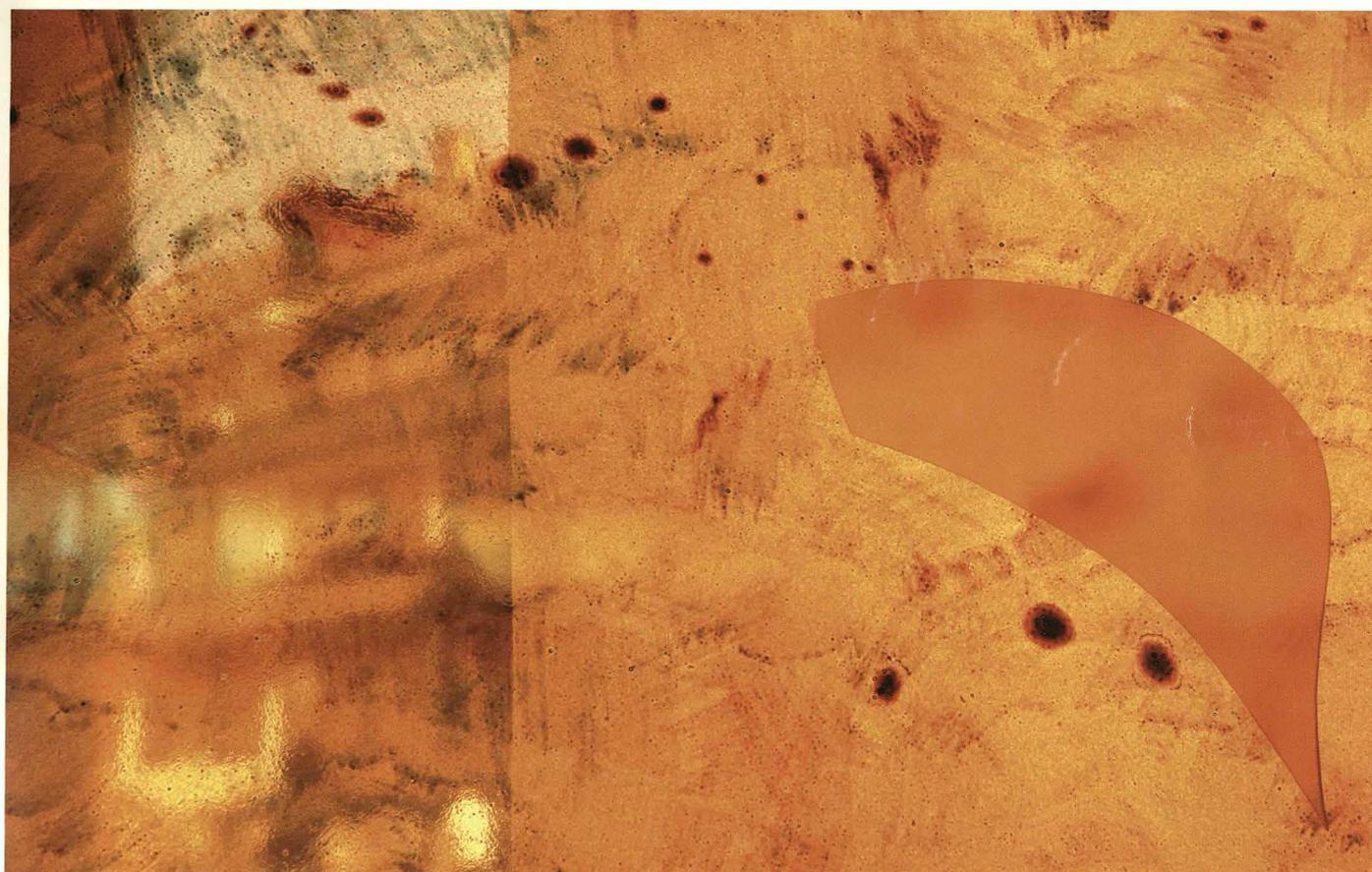


Herausgegeben von  
Prof. Dr. Dietz-Rüdiger Moser (Universität München)  
und Dr. Carolin Raffelsbauer

27

26. Jahrgang, Ausgabe Nr. 97

München, September 2009



## »Glasfenster wie Edelsteine«

**Sie beleuchten gleich Rubinen die Hauskapelle zum Heiligen Johannes  
der Barmherzigen Brüder in Straubing**

Mario Schoßer, seit 1987 Titelbildgestalter dieser Zeitschrift, hat die künstlerische Ausgestaltung der Hauskapelle der Barmherzigen Brüder in Straubing übernommen und abgeschlossen. Dort unterhält der Orden ein Heim für alte und behinderte Menschen. Der Krankenpflegeorden war im 15. Jahrhundert in Granada gegründet worden. Den Namen der Stadt leitete man volksetymologisch vom Granatapfel her und wählte diesen daher zum Ordenszeichen. Deshalb gaben der Architekt Michael Naumann und der Künstler Mario Schoßer der neuen Hauskapelle in Straubing die Form eines stilisierten Granatapfels als Rundbau. Die Herstellung der Glasfenster erfolgte durch die Mayer'sche Hofkunstanstalt in München. Im Zentrum der Konzeption des Baues steht die Sonne, deren funkelndes Licht in wechselnder Stellung und Farbigkeit das Raumerlebnis bestimmt und den Besucher aus der Wirklichkeit zu einer Vision des Unwirklichen und Übersinnlichen führt.

# Die »Münchner Lesebogen« und ihr Herausgeber Walter Schmidkunz

von Helga Margarete Heinrich

## Das Buch als Waffe

Im Frühjahr 1940 ließ der Leiter der Schriftumsabteilung im Propagandaministerium, Wilhelm Haegert, verlauten: Das Buch ist »wegen seiner leichten Handlichkeit als Gedankenträger auch heute noch ... das wichtigste Mittel, um die geistige Haltung des deutschen Volkes in seiner Tiefe zu beeinflussen«, d. h. es ist einsetzbar zur Stärkung der »Widerstands- und Angriffskraft unseres Volkes« an der Front und in der Heimat. Der Soldat könne das Buch – im Gegensatz zu »anderen Kulturträgern – bis in die vorderste Linie und bis in das Gefecht hinein« mit sich tragen, und die Zivilbevölkerung verbringe, kriegsbedingt, ihr Leben »weit mehr als früher wieder im Rahmen ihres Heims« und habe mehr Zeit, »sich mit dem Buch zu beschäftigen.«<sup>1</sup>

Schon Mitte Oktober 1939 rief die Dienststelle Rosenberg Verlage und Sortiment, später auch die Bevölkerung zur »Bücherspende der NSDAP für die Wehrmacht« auf. 1940 wurden »die Volksgenossen in der Heimat« durch die »Propaganda-Aktion »Buch-Feldpostsendungen« aufgefordert, Angehörigen und Freunden an der Front Bücher zu senden. Vorschlagslisten »geeigneter« Titel, herausgegeben vom »Werbe- und Beratungsamt für das deutsche Schrifttum«, waren im Buchhandel kostenlos erhältlich.<sup>2</sup> Heftchen und Heftreihen hatten demzufolge während der NS-Zeit als »Einsatzschrifttum Hochkonjunktur«.<sup>3</sup> Es gab u. a. Schriften für Heldengedenktag und Muttertag, für Heimabende der Opferbereitschaft, für den Feierabend der schaffenden Frau, für den Deutsch- und Geschichtsunterricht zur Vermittlung weltanschaulichen Ideenguts, Lesereihen, etwa »Deutsche Lesebogen«, »Heimatlesehefte«, »Die kleine

Bücherei«. – Kleinformatige Lesebogen bewährten sich während des Krieges: Sie paßten in die genormten Briefumschläge und wogen nur ein paar Gramm. Im allgemeinen beauftragten Verlage und Organisationen einen Herausgeber. Die Textauswahl hatte den literaturpolitischen Zielsetzungen zu entsprechen. Seit April 1940 wurde »auch das schöngeistige Schrifttum in die Gruppe der vorlagepflichtigen Literatur einbezogen. Es wurden von den über tausend (!) Zensoren des Rosenbergamtes jährlich 10 Tausend Titel [...] einer Präventivprüfung unterzogen.«<sup>4</sup> An der Herstellung und Verbreitung von »Einsatzschrifttum« beteiligten sich 35 Verlage. Die geschätzte Gesamtauflage bis 1944 betrug 70 Millionen Exemplare.<sup>5</sup>

Walter Schmidkunz erkannte seine Chance, die Nachfrage nach geeignetem Lesestoff in Zusammenarbeit mit dem Druck- und Verlagshaus Gerber zu decken, und brachte zu Beginn des Jahres 1940 »das für die nächsten Jahre wichtigste verlegerische Objekt« ins Haus Gerber.<sup>6</sup> Der Reichssender Berlin rühmte am 31. August 1940 den entzückenden Einfall, »Perlen der deutschen Literatur in sauber gedruckten Miniaturbändchen auszustreuen«, ähnlich die Goebbels-Postille »Das Reich«, am 22. Juni 1941: »[...] überaus abwechslungsreich gedruckt, [...] erlesener, oft geradezu bibliophiler Inhalt (!), aber immer volkstümlich und von allgemeinem Interesse und Stück für Stück nur zwanzig Pfennige.«

Am 11. November 1941 rühmt sich Schmidkunz in einem Brief an Josef Magnus Wehner (1891–1973), daß die Zahl der verkauften Lesebogen schon in die vierte oder fünfte Million gehe. Er bekundet seine besondere Freude über »die spontanen Erklärungen des Ministeriums für Propaganda und des Rosenberg-Amtes, daß die Lesebogen kriegswichtig seien.« 1952 resümiert Schmidkunz, der insgesamt knapp



200 Titel Münchner Lesebogen herausgab: »30 Millionen der bunten Bändchen [...] fanden im Lauf der Jahre den Weg zu den beglückten Lesern.«<sup>7</sup>

### Zur Person Walter Schmidkunz

Walter Schmidkunz wurde 1887 in Kiel geboren. Nach Abschluß seines Germanistikstudiums lebte er in München bzw. in der näheren Umgebung. August Julius Langbehn (1851–1907) nennt er seinen geistigen Vater: »Mein Sinn für das wesentlich Deutsche im Wort und in der Kunst, die Verbundenheit mit Bergen und Boden, mit Natur und Mensch haben hier ihre Wurzeln. Auch diese Lesebogen, die ich mit ganzem Herzen betreue, sind aus der Saat, die der Rembrandtdeutsche streute.«<sup>8</sup>

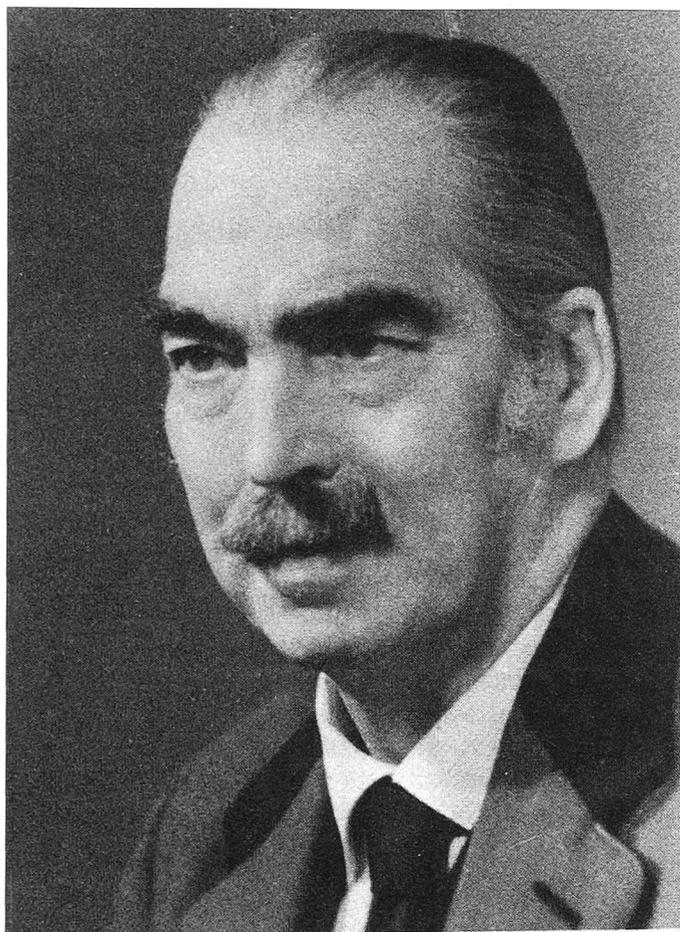
Schmidkunz war begeisterter Bergsteiger. Er war Mitglied im Akademischen Alpenverein München (AAVM). Die Mitglieder des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins waren lange vor 1933 erklärte Antisemiten und Antirepublikaner: »Mitglied des Alpenvereins kann nicht sein, wer Jude ist.«<sup>9</sup>

Verdient machte sich Schmidkunz mit seiner »Geschichte des Alpinismus«. Während des Ersten Weltkriegs kämpfte er in den italienischen Alpen. Mehrmals versuchte er sich in dieser Zeit – erfolglos – als Verleger: Der Umgang mit Geld bereitete ihm Schwierigkeiten. Er schrieb ein »Christusmärchen«, sammelte und verfaßte »Schnadahüpfeln«, gab »Bergsteigergebote« und Tourenbeschreibungen heraus. »Der Kampf über den Gletschern« ist ein Kriegsbuch, »in welchem das hohe Lied der Frontkameradschaft kräftig erklingt.«<sup>10</sup> Für Hans Ertl verfaßte Schmidkunz (in Ich-Form!) die »Bergvagabunden«. Für Luis Trenker fungierte er als Drehbuchautor und Ghostwriter alpiner Trivialliteratur, »markig und schon ganz den Nationalsozialisten gefällig.«<sup>11</sup> Gerühmt wird die Herausgabe von Leo-Maduschka-Texten unter dem Titel »Junger Mensch im Gebirg«.

In der Schrift »Hitlers Wahlheimat« sieht Schmidkunz bereits 1933 im Reichskanzler den »Baumeister des kommenden Reiches«. Er nennt den Tag des mißglückten Putsches 1923 »den schwarzen Tag vor der Münchner Feldherrnhalle. [...] In wachsenden Massen scharten sich um den erkannten und geliebten Führer Jugend und Männer und gingen für ihn, für seine Sache, für ihre Sache, die deutsche Sache, durch Blut und Feuer [...] für ein tausendjähriges, glückliches Reich.«<sup>12</sup>

Sobald die Obersalzberg-Besucher ahnten, daß »der Führer« anwesend sein könnte, »dann warten sie, das Haus belagernd, geduldig und unverzagt, [...] und brechen in glücklichen Jubel aus, wenn sie den großen, einfachen Mann auch nur auf Augenblicke aus ungefährer Ferne erblicken.

Still und andächtig aber sollen sie gleich ihrem Führer von den schauweiten Warten des Salzberges aus, das wundervolle gelobte Land in sich aufnehmen, dessen gottvolle Schönheit allen, »die guten Willens sind«, so befreiend und stärkend ins Herz gehen sollte, wie dem Mann, der es sich zur Heimat erkor.«<sup>13</sup> Die gewaltsame Enteignung und Vertreibung der Grundstücks-Eigentümer auf



dem Obersalzberg hat der im allgemeinen gut informierte Schmidkunz offensichtlich nicht berichtenswert gefunden.

### Das Druck- und Verlagshaus Gerber

Walter Schmidkunz lobt 1952 in seinem Buch »75 Jahre Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Gerber« die kluge Geschäftspolitik und nennt als Erfolgsrezept unter anderem das Gespür für Aktuelles verbunden mit Realitätssinn, sich auf kein Risiko einzulassen sowie nützliche Verbindungen. Weil das Druck- und Verlagshaus Gerber zum »kriegswichtigen« Betrieb erklärt worden war, überstand es die »Auskämmaktionen« im Rahmen der »totalen Mobilmachung«. Es wurde ihm ausreichend Papier zugeteilt, und es mußte seine Facharbeiter – sie waren »uk-gestellt« (unabkömmlich) –, nicht an Rüstungsbetriebe abgeben.

Schmidkunz legt Wert auf die Feststellung, daß der Verlag es ablehnte, eine Proklamation der linksradikalen Spartakisten zu drucken, andererseits aber die rechtsorientierte Zeitschrift »Feurjo« in sein Programm aufnahm,

die eine »Werbe- und Aufklärungsschrift des Heimatdienstes Bayern für Ordnung, Recht und Aufbau« war.

---

### Der Münchener Buchverlag

---

Am 14. April 1941 kaufte Gerber den Münchener Buchverlag an, der damit zum »kriegswichtigen« Betrieb aufrückte. Das alte Gerbersche Verlagssignet auf der Rückseite der Lesebogen wird nach dem Ankauf oft ersetzt durch das runenartige Signet des Münchener Buchverlags. Walter Flemmer resümierte: »Der Münchner Buchverlag zählt zu jenen Verlagen, die vor 1933 kräftig die Trommel für die NSDAP rührten.«<sup>14</sup>

---

### Die ideale Bibliothek auf der flachen Hand

---

Schmidkunz stellt in seiner Geschichte des Gerberverlags »die von ihm erdachten und herausgegebenen und auch typographisch gestalteten »Münchner Lesebogen« vor. »Es waren neuartige, 16- bis 32seitige, billigste 20-Pfg.-Hefchen im Taschenformat, zweifarbig gestaltet.«<sup>15</sup> Bemerkungen zu Text und Autor wurden meist auf den Umschlag-Innenseiten untergebracht. Schriftgrad und Typographie wechseln je nach Thema. Die bisher verwendete Frakturschrift ist ab dem 3. Januar 1941 nicht mehr erwünscht, denn es hat der »Führer« die »gotische Schrift« als »Schwabacher Judenlettern« bezeichnet.<sup>16</sup> Von nun an kommen die Lesebogen in einer Antiquaschrift heraus. Bereits in Frakturschrift gedruckte Lesebogen werden aber, auch nach 1945, weiterhin verkauft.

Für die zweifarbigem Titelblätter bevorzugt Schmidkunz Vorlagen aus der Zeit des jeweils ausgewählten Textes: zu »Kobells Schnadahüpfen« Pocci-Zeichnungen (Lb 21), zu »Barockes Feuerwerk« das, wie der Herausgeber voller Stolz anmerkt, Titelblatt »der ersten vollst. Ausgabe von Paul Flemings »Deutschen Gedichten« (Lübeck 1642) (Lb 75), mit der »Marquise von O.« kombiniert er eine zeitgenössische Porträt-Kartusche mit einem Kupferstich von Chodowiecki (Lb 101), NS-Pylonen illustrieren »Die Liebe zum Vaterland«.<sup>17</sup>

Gelegentlich sind wohl die Titelseiten von Inselbändchen, Reclam-Bändchen oder auch Entwürfe des Grafikers Herbert Post Vorbilder. Auch die Textseiten sind »hübsch garniert«, galten doch die Lesebogen »an den graphischen Meisterschulen und Lehranstalten«, wie Schmidkunz anmerkt, »als typographische Muster«.<sup>18</sup> Zum Lieferumfang der Lesebogen gehörten auch bunte Papp-Kassetten mit je 12 Titeln und graue, versandfertige Feldpostumschläge mit je fünf Titeln. Auch ein Umschlag »Sonderdrucke für den Kriegsbetreuungsdienst des Reichsleiters von Schirach« ist erhalten.

---

### Auswahl und Einführung in die Texte

---

In der »Geschichte des Gerber Verlags« äußert sich Schmidkunz zur Auswahl der Texte: »Kostproben klassischer Litera-

tur, anmutiger Erzählungen, kleiner Anthologien, Volkstümliches, Humorvolles, Autobiographisches dazwischengestreut und lebende Dichtung der Gegenwart mit einbeziehend.« Die Zielgruppe bestand, laut Reichsschrifttumskammer, aus »Soldaten, Rüstungsarbeitern, werktätigen Frauen«<sup>19</sup>, sie war primär nicht an textkritischen Editionen interessiert, sie brauchte laut Schmidkunz »Erheiterung, Trost und Ablenkung. Dichtung ist Lebenshilfe« schreibt Langenbucher.<sup>20</sup>

Auf den Bestellzetteln zitiert der Herausgeber Leserbriefe. »Die Schulgemeinde« nennt die Lesebogen »Dokumente deutschen Geistes-, Kultur- und Volkslebens«. Ernst Deuerlein hofft, daß die Lesebogen die Soldaten vom Lesen des »leider auch in der Truppe stark verbreiteten 20 Pfg. Romans« abhalten.

Schmidkunz verfaßte vermutlich auch die nicht gezeichneten rund hundert Einführungen zu Autor und Werk und weist sich als versierter Literaturkenner aus. Von zeitgenössischen Autoren verlangte er autobiographische Notizen. Rund fünfzig Titel gaben meist promovierte Literaturwissenschaftler heraus. Der begrenzte Umfang eines Lesebogens machte bei Prosatexten »behutsame Straffungen« unumgänglich. Schmidkunz begründete dies von Fall zu Fall. Zu Gottfried August Bürger schreibt er in der Einleitung: »Neuerdings wird nun die Urheberschaft Bürgers angezweifelt. [...] So hielt sich der Bearbeiter [...] nicht gehemmt, durch kleine Besserungen den Klang und Fluß der Erzählung zu heben.«

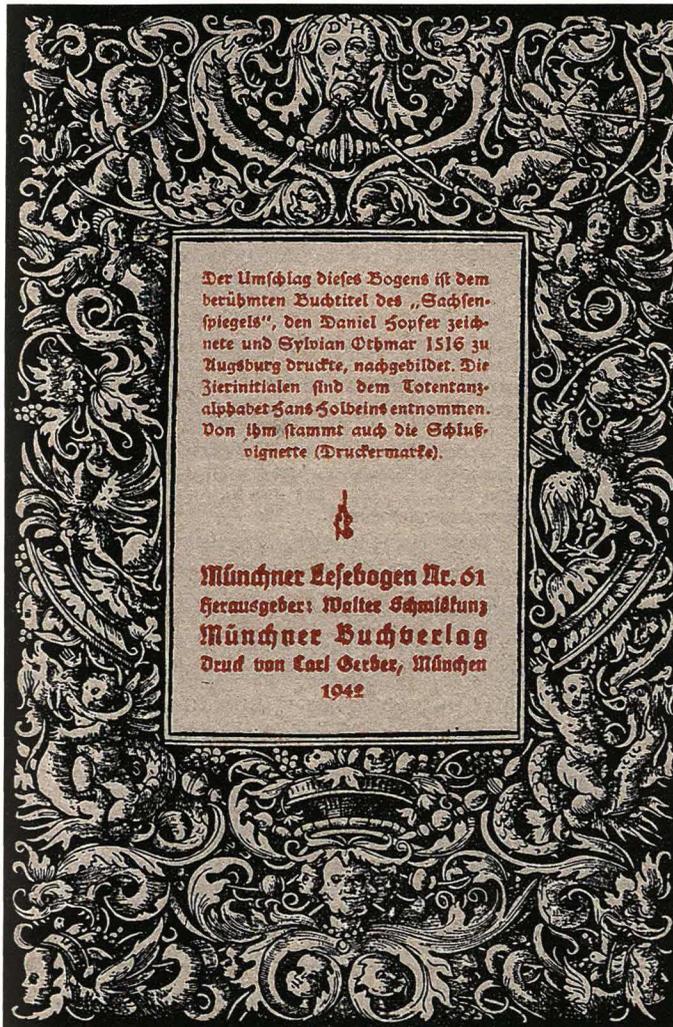
Im Nachwort zu Moscherosch: »Der Soldatenbrief«, argumentiert Schmidkunz detaillierter. Der Originaltext ist von 664 Verszeilen auf 384 Verse gekürzt. Es versuchte der Herausgeber »den alten Zeitton anklingen zu lassen sowie das mundartliche süddeutsche Kolorit beizubehalten« und unverständliche veraltete Fachausdrücke »dem allgemein Verständlichen und dem heute Gültigen und Notwendigen anzupassen, ohne dem Sinn und der Originalüberlieferung allzusehr Eintrag zu tun. Jede Wertung, die nicht philologisch-literarhistorisch wägt, wird, wie wir hoffen, dieses Lebendigmachen alten Gutes begrüßen.« Zugleich rühmt Schmidkunz das Engagement Moscheroschs für »deutsche Sitte, deutsche Gesinnung« sowie die Bewahrung deutscher Sprache, deutschen Wesens und deutschen Denkens »in verworrener, elender, kriegsumtoster Zeit.« Schmidkunz unterwirft sich kompromißlos den NS-Intentionen: Durchhalten in schwerer Zeit.

---

### Die Lesebogen – »Ein Mosaikbild deutschen Geistes?«

---

»Unterhaltung und Besinnung« fordert die Buch-Feldpostliste. Etwa die Hälfte der Lesebogen entspricht dieser partei-amtlichen Forderung. Die Texte stammen von Autoren, die vorwiegend vor der Jahrhundertwende lebten und schrieben, zum Beispiel: – Epische »klassische« Kurztexte von Stifter, Gottfried Keller, Ludwig Thoma, Hauff, Kleist, Goethe, Grimmelshausen usw.; – Gedichte von Brentano, Hebbel, Hebel, Mörike, Britting, Owlgläß usw.; – Anthologien: »Wiegenlieder«, »Liebesgarten«, »Trostbüchlein bei Regen« usw.; – Epigrammatisches wie »Deutsche Gedenksteine«, »Nahrhafte Sprüche« usw.; – Betrachtun-



Rückseite von Lesebogen 61: »Luthers letzte Tage«, München 1942, zugleich Signet des Münchner Buchverlags: »Der Umschlag dieses Bogens ist dem berühmten Buchtitel des »Sachsenspiegels«, den Daniel Hopfer zeichnete und Sylvian Othmar 1516 zu Augsburg druckte, nachgebildet. Die Zierinitialen sind dem Totentanzalphabet Hans Holbeins entnommen. Von ihm stammt auch die Schlußvignette (Druckermarkte).

gen, Briefe, Erinnerungen: »Über das Lebendige«, »Du kannst, denn du sollst«, »Von Menschen Art und Unart«, »Über das Schöne« usw.

Drei Titel stammen aus Dramen: u. a. Monologe aus Schiller-Dramen (Lb 9) mit der Tyrannenmord-Szene aus »Wilhelm Tell«. Dieser Lesebogen kam im ersten Halbjahr 1940 heraus, vor dem 3. Juni 1941. An diesem Tag schreibt Reichsleiter Bormann an den Chef der Reichskanzlei Lammers: »Der Führer wünscht, daß Schillers Schauspiel »Wilhelm Tell« nicht mehr aufgeführt wird und in der Schule nicht mehr behandelt wird.«<sup>21</sup> Die Weisung ging im August an die Schulen hinaus. Ob Verlage informiert wurden, ist nicht bekannt.

### Die Lesebogen – kein Mosaikbild deutschen Geistes

Auswahl und Begleittexte verleugnen nicht die Absicht, dem NS-Staat zu Diensten zu stehen. Die »Aufklärung« gibt sich volkstümlich mit Gellert-Fabeln. Lessing

schwärmt »Vom Küssen und vom Trinken«. Kant wird zum Schulmeister »Du kannst, denn du sollst«. Den »Sturm und Drang« repräsentiert Gottfried August Bürger mit der »Beichte eines Mannes, der ein edles Mädchen nicht hintergehen möchte«.

»Romantik« und »Poetischer Realismus« sind zwar ausgiebig vertreten, dennoch fehlen wichtige Autoren, »einige Steinchen« im Mosaik deutschen Geistes wie Georg Büchner, Vertreter des Jungen Deutschland, Uhland (Mitglied der Paulskirche 1848).

Literatur des Naturalismus, Fin-de-siècle-Extravaganzen, Décadence, Expressionismus sucht man vergebens. Im großen und ganzen endet die »klassische« deutsche Literatur, den Schmidkunz'schen Lesebogen zufolge, mit dem 19. Jahrhundert. Die ausgewählten Texte stehen im Einklang mit den nationalsozialistischen Literaturambitionen, das Erbe deutschen Geistes für sich zu reklamieren.<sup>22</sup>

Friedrich Würzbach, Herausgeber des Faust-I-und-II-Lesebogens 100, schreibt: »Die symbolischste Gestalt der ganzen germanischen (!) Poesie. [...] Faustisch empfinden, das ist für uns der Inbegriff alles Strebens und Ringens geworden.« Wilhelm Raabe wird laut Theodor Kappstein »zum urdeutschen Poeten«, Hölderlin laut Schmidkunz »vielleicht der deutsche Dichter an sich«. Im »Mosaikbild deutschen Geistes« offenbart sich »der traditionalistische, antimoderne, »volksromantische« Charakter der offiziellen Literatur des III. Reiches.«<sup>23</sup> Thomas

»Der Tag von Eckernförde«. Deckblatt des Lesebogens 70 aus dem Jahr 1941.



Bein kritisiert in anderem Zusammenhang die »zum Teil haarsträubenden Umdeutungen« der Nationalsozialisten, Ursula Schulze das »albern-geschmäckerliche Psychogramm der deutschen Seele.«<sup>24</sup>

### »Blumen am Rand der Trichter«

Auch zeitgenössische, linientreue Autoren boten »Unterhaltung und Besinnung« in Form von (Kurz-) Prosa und Gedichten: Hans Friedrich Blunck, Richard Euringer, Hanns Johst, Hans Christoph Kaergel, Herybert Menzel, Wilhelm Pleyer, Josef Magnus Wehner.

Hanns Johsts »Im Tale der Sterne« liefert kitschige »Liebeslieder«, »Mutterlieder«: »Ist doch gleich, wer Freude schafft, / Ist doch gleich, wer überfließt, / Wesentlich ist, wer genießt.«

Schauplätze der Kurzprosa sind, wie gefordert, die »verschiedenen Landschaften des Reiches«<sup>25</sup>, bevorzugt wird das südliche Deutschland. Abgesehen von gelegentlichen Bemerkungen z. B. über Juden und Freimaurer, oder »daß die schönen alten Städte unseres Landes vor lauter Demokratie [...] ihre große Vergangenheit vergessen hätten«, sind diese Texte »parteilos«. – Thematisiert werden Kindheits-erinnerungen, Erste Liebe, Brautwerbung, Familienidyl-lik, Berufung zum Künstlertum, Mutterliebe, mythische Naturerlebnisse, die vorindustrielle Bauern- und Klein-

Deckblatt zum Lesebogen 21 aus dem Jahr 1941.



bürgerwelt, konfessionsfreie Gottsucher, das »ns«-konforme Frauenbild. Geliefert werden philosophische und religiöse Allgemeinplätze.

Die Schmidkunz'sche Mischung »zu Erheiterung, Trost und Ablenkung«<sup>26</sup> ermöglichte die Flucht in Zeitlosigkeit, in die Idylle, ins Reich klassischer Schönheit, sowie viele Spielfilme damals die Menschen den Kriegsalltag für ein Weilchen vergessen ließen und Hoffnung auf schönere Zeiten machten. J. A. E. (Name unbekannt) schreibt in seiner Einleitung zu den Owlgläß-Gedichten: »Denn das Leben ist stärker als der Tod, und der Geist überwindet sein Grauen. Sprossen im Frühling nicht bereits wieder die Halme, blühen nicht Blumen am Rand der Trichter, die der Winterkrieg in die geduldige Erde gerissen?«

### Eine Auswahl ideologiestützender Texte

Die Reihenfolge der nachstehenden Textauschnitte entspricht der Titelreihenfolge. Möglich wäre auch eine thematische Sortierung, allerdings mit Überschneidungen bzw. Wiederholungen, etwa nach Gesichtspunkten wie »Mystifizierung des Führers«, »Heimat- und Ahnenkult«, »Blut und Boden«, »Du bist nichts, dein Volk ist alles«, »Verherrlichung des Soldatentods«, »Geschichtslegenden« u. ä. Die chronologische Anordnung zeigt, daß zum Beispiel Eroberungskrieg bzw. Soldatentod nicht nur während der Anfangserfolge, etwa in den Titeln »Sedan. Briefe Bismarcks, Moltkes, Roons« (Lb 24) und »Der alte Blücher schreibt aus dem Feld« (Lb 26), unkritisch gerühmt werden, sondern auch noch 1942, wie Thomas Abbt: »Vom Tode für das Vaterland« (Lb 109), »Ein Peter-Rosegger-Bogen« (Lb 135), Franz Kugler: »Fünf Tage aus dem Leben Friedrichs des Großen« (Lb 137). Schmidkunz hat sich vom Massensterben auf Europas Schlachtfeldern offenbar nicht beeindrucken lassen, seine Lesebogen blieben deshalb »kriegswichtig« bis zuletzt.

Lb 3, 1940. Friedrich Würzbach im Vorwort zu Nietzsche: »Alles Lebendige. [...], daß Nietzsche die herrschende Moral nur darum verwarf und angriff, weil sie zu weich war und in ihrer Wertung schwaches, niedergehendes Leben stützte und dadurch dem gesunden und aufsteigenden Leben feindlich war«. (S. 2)

Lb 24, 1940. Walter Schmidkunz im Vorwort: »Sedan. Briefe Bismarcks, Moltkes, Roons. Sedan ist jedem Deutschen ein Begriff. Sedan bedeutet Sieg, Sieg aus deutscher Feldherrnweisheit und glückhaftem Heldenmut. Hier soll [...] die Kapitulation aufgezeigt und die Erinnerung erweckt werden an »das erste Sedan«, dem in den letzten Tagen des August 1914 »das zweite« und in den jüngsten glorreichen Maitagen 1940 »das dritte Sedan« gefolgt ist (S. 2). Gewaltigere Geschehnisse ließen die Erinnerung an »Sedan« verblasen, bis sie aufs Neue im schmetternden Ton der Bomben und Fanfaren aufklang, den Willen und die Stärke des neuen Reiches kündend«. (S. 4)

Lb 29, 1940. Arthur Schopenhauer: »Die wahren Güter des Lebens« (Auswahl Fritz Krökel): Die wahre Soldatenehre besteht darin, daß wer sich zur Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes anheischig gemacht hat [...], ernstlich bereit sei, sein Vaterland bis in den Tod zu verteidigen und überhaupt die Fahne, zu der er einmal geschworen, um nichts auf der Welt zu verlassen« (S.



3 f.). – Sogar der erklärte Anti-Hegelianer Schopenhauer wird Lieferant für Durchhalteparolen!

Lb 39, 1940. Georg Schott: »Adolf Hitler, Symbol der deutschen Nation«. Schmidkunz begründet in der Einführung, warum er aus dem bereits 1924 entstandenen »Volksbuch vom [sic!] Hitler« exzerpiert: »Könnte es ein treffenderes Motto geben für den Lebensweg des Führers von heute: Adolf Hitler, Symbol der Deutschen Nation, der nachgerade, unfaßlich in seinem Wagemut und Tatendrang, allen Stimmen der Besserwisser zum Trotz, unaufhaltsam vorwärts dringt? Und doch hat es gerade jetzt, wo die Gestalt ins Ungeheure zu wachsen beginnt, Sinn und Berechtigung, [...] die Gestalt zu sehen, wie sie vor Jahren aus der Ferne auftauchte und aus dem Vergleich von Einst und Heute die volle Bestätigung zu erhalten, daß es der Rechte war, auf den wir gewartet haben.« (S. 4) Georg Schott: »Es wird die Zeit kommen, wo ihr nicht mehr lächeln werdet, wo ihr Gott auf den Knien [sic!] dankt, daß einer da war, der vorgesorgt hat! Heute schon ist uns Adolf Hitler weit über das hinausgewachsen, was man gemeinhin unter einem Führer [...] versteht.« (S. 6 f.) »Wer sie einmal hat vorüberziehen sehen, die endlosen Kolonnen derer, die sich hier ihren Führer in Kampf und Tod erkoren, und unter denen sich auch so mancher Jüngling im weißen Haar befindet, dem schlug das Herz höher in stürmischer Begeisterung [...]«. (S. 11) »Man muß sich besinnen auf die Idee dieses Zeichens (=Hakenkreuz) als des Symbols der Einheit all derer auf dieser Erde, die sich zusammengehörig wissen als Kämpfer im Heere des Lichts. Der Weihebund [...] wird die umfassen, die noch Blut von dem Brunnen des Blutes in sich fühlen, aus dem einst die arische Welt ans Licht trat.« (S. 15)

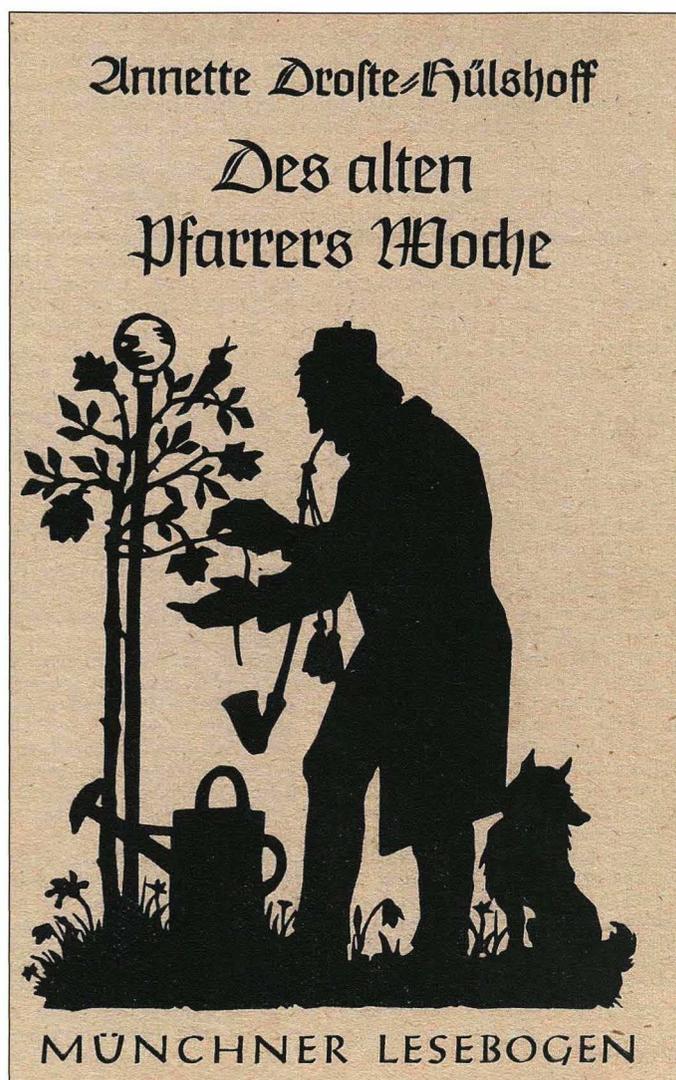
Lb 48, 1940. Will Vesper: »Bild des Führers. Nun steht um dich, mein Führer, fest dein Volk. / Und wenn du sprichst, in Güte wie im Grimme, / so bist du seine gottgewollte Stimme.« (S. 11)

Lb 52, 1941. H. Ch. Kaergel (über sich): »Das kleine bißchen Ewigkeit. Wenn ich über das Geheimnis der siegenden Truppe nachdenke, komme ich zu der Erkenntnis, daß nur mit diesen deutschen Menschen der Sieg möglich war, mit diesen Menschen, die eine Idee zu verteidigen hatten. Mit Soldaten, denen die Idee »Volk« und »Vaterland« kein leeres Wort, sondern innerstes Leben war. Denn nur der kann sein junges Leben hingeben, der auch weiß, warum dieses Opfer gebracht werden muß. [...] Ein Wort des Führers, ein Dichterwort oder eine große Melodie. All' das sind ihm (dem Soldaten) die ewigen Werte des Deutschen [...] Das ließ ihn willig den Befehlen folgen, und wenn es sein mußte, dafür sein Leben hingeben.« (S. 13)

Lb 62, 1941. Ludwig Friedrich Barthel: »Rede vom inneren Vaterland. Wer sich dem neuen Vaterlande hingegeben weiß, steht vor dem Führerbau Münchens nicht wie vor irgendeinem Haus, das groß und schön ist, sondern der sieht [...] sich und seinen politischen Glauben.« (S. 6) »Niemand rief den Führer, er war da. [...] Die Kunst, erklärte der Führer, ist eine erhabene und zum Fanatismus verpflichtende Mission.« (S. 13)

Lb 74, 1941. Hans Kersten: »Zwischenspiel in Bordeaux. Mit einem Satz war er bei seinem Koppel, riß die Pistole aus der Tasche und rief der Demoiselle nach: »Halt oder ich schieße!« Ohne auch nur einen Augenblick zu zittern, drückte er ab. Unten lag die Feindin, als er herunterkam, war sie schon tot.« (S. 15)

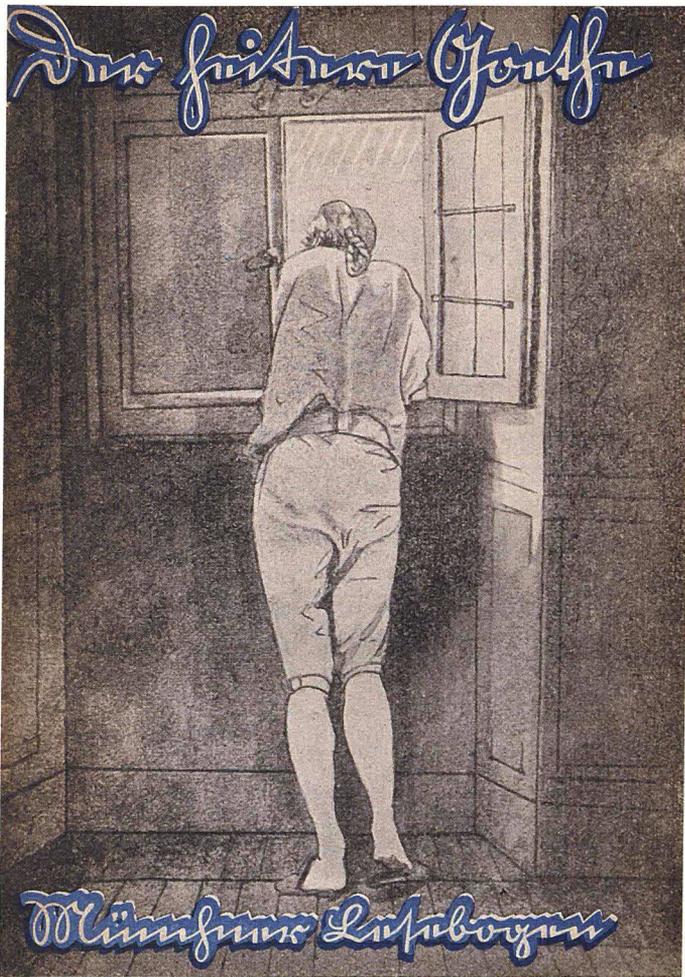
Lb 92, 1941. Ernst Deuerlein: »... und wieder in Flandern« Schmidkunz (S. 15): »Diesen Lesebogen schrieb im Felde: Ernst Deuerlein, Unteroffizier in einer Nachrichtenabteilung, zur



Deckblatt aus dem Lesebogen 51 des Jahres 1941.

Zeit – unbekannt und wo erreichbar – an der stürmenden Front im Osten.« Deuerlein: »Und von diesem Tage von Langemarck an beginnt eine neue Zeit der deutschen Geschichte, geheiligt und verklärt durch den Opfergang todesmutiger Jünglinge, die immer wieder von neuem auferstehen in dem Lied, mit dem sie verstummten. Den Zusammenbruch und die vermeintliche Sinnlosigkeit der großen Krieger überdauerte die Unvergänglichkeit des von antiker Größe erfüllten Opferganges vom November 1914. Die Frontkameradschaft und die vorbehaltlose Einsatzbereitschaft der Toten [sic!] [...] erlebten im Dritten Reich eine wunderbare Auferstehung.« (S. 9)

»Wer den Heldentod stirbt, dessen Seele bleibt unsterblich« (vgl. Kardinal Faulhaber: »Im Kriege braucht es keine langen Unsterblichkeitsbeweise, jede Soldatenleiche ist ein Unsterblichkeitsbeweis.« »Waffen des Lichtes«, Freiburg 1918: 162). »Sie lebt weiter in der verhüllten Herrlichkeit des Reiches, das [...] Adolf Hitler mit unnachahmlichem politischen Geschick und harter Folgerichtigkeit nach Tilgung der Schmach eines erzwungenen »Friedens« Schritt für Schritt baute. Als dieses Reich von seinen alten, neiderfüllten Hassern zum Waffengang [...] genötigt wurde, eilten seine Jugend, seine Studenten mit der gleichen Selbstverständlichkeit unter die Fahnen wie 1914 ihre Väter [...] und bewies, [...] daß die Gesinnung einer Handvoll stürmender und sterbender Kriegsfreiwilliger die Haltung des ganzen Volkes wurde,



Deckblatt des Lesebogens 112, o.J.

das, in der Gefolgschaft zu seinem Führer nicht wankend, bereit ist, endlich zu verwirklichen, wofür jene im mordenden englischen Maschinengewehrfeuer [...] sich dem Feind entgegenwarfen: Das Reich der Deutschen«. (S. 10)

Und »acht Tage nach Beginn des Westfeldzuges, am 18. Mai 1940: Und während wir auf den Straßen marschieren, [...] erleben wir die gnadenhafte Nähe und Begegnung unserer Toten, mit denen wir auf nächtlicher Feldwache Zwiesprache halten, bis der Morgen uns wieder marschieren heißt. – [...] / Und wieder in Flandern zum Tode bereit, / Doch mehr noch dem Siege verschworen. / Gewaltig reift schon die Herrlichkeit, / Zu der unser Land ist erkoren. / [...] Vor Schimpf und Schande, Elend und Not / Gilt es das Reich zu bewahren.«

Lb 97, 1942. Friedrich Hegel: »Die Sendung des Deutschen in der Geschichte.« Vorwort von Kurt Biedrawa: »Der Mensch erfüllt, dem Staate und dessen Gemeinschaft dienend, seine Sendung. [...] Darin spricht der Vollender des deutschen Idealismus auch den Deutschen von heute an, der den totalen Staat des Volkes als Hegelsches Erbe zu verwirklichen und zu hüten berufen ist.« (S. 3)

Lb 99, 1942. Julius Langbehn: »Das edle, tapfere Herz.« Walter Schmidkunz über Langbehn: »Er rief auf zum Kampf gegen den »demokratisierenden, nivellierenden, atomisierenden Geist der Zeit« und gegen Spießbürger, faule Herzen und sittliches Lumpentum. Was morsch war, wollte er niederreißen und dann als geistiger Baumeister das neue deutsche Haus aufführen.« (S.

2) »Viel Wesentliches, das der Rembrandtdeutsche [...] ersehnte, hat erst unsere große und bewegte Zeit erfüllt.« (S. 4)

Lb 104, 1942. Franz Lüdtkke (über sich): »Ostland. Der schönste Lohn dieser Lebensarbeit [war] die Befreiung meiner Heimat (Polen!) durch den Führer und seine tapferen Soldaten.« (S. 2)

Lb 109, 1942. Thomas Abbt: »Vom Tode für das Vaterland« (Vorwort und Auswahl Schmidkunz). Vorwort: »Abbts Worte gehören [...] zu dem »den Deutschen immer nötigem harten, aber guten Brot, das in schwerer Zeit starke Seelen nährt« (Zitat wird nicht genannt).

Auswahl: »Sollte wohl ein Diener der Religion [...] sein Amt vernachlässigen, wenn er anstatt tausendmal zu sagen: Tut Buße! auch einmal rief: Sterbt freudig fürs Vaterland?« – »Wenn unsere Mütter bei dem Anblick eines fürs Vaterland erschlagenen Sohnes noch sprächen: Ich habe ihn dazu geboren; wenn unsere Bräute den Liebhaber verachteten, der bei solcher Gelegenheit den Tod scheuet [...].« (S. 8) – »... sollte dann nicht jeder unter uns ein Prediger der Tapferkeit werden und dem andern zurufen: Das Vaterland hat ein Recht auf dein Leben!« (S. 9)

Lb 134, 1942. Florian Seidl: »Heilige Heimat. [...], hier sind sie zu Haus, hier wollen sie darben und sterben, wie die Väter darbtten und starben, und die Söhne leben, leiden und sterben werden.« (S. 23)

Lb 135, 1942. Peter Rosegger: »Ein Peter-Rosegger-Bogen« (Auswahl Hanns Vogel). »»Dein Sohn ist als Held gefallen. Für Kaiser und Vaterland!« Der Vater erfährt, daß der Sohn sterbend eine weißgrüne Korpsfahne gerettet hat: »Weißgrüne Fahne! Eine Steirische! Heimatland!«, sagte der Jakob. Es war wie ein Aufjauchzen, ein emporspringender Herzblutquell, in den die Sonne strahlt.« (S. 17 f.)

Lb 137, 1942. Franz Kugler (Auswahl Schmidkunz): »Fünf Tage aus dem Leben Friedrichs des Großen.« Friedrich »war entschlossen, das Äußerste zu wagen. »Nie werde ich den Augenblick sehen, der mich nötigen wird, einen nachteiligen Frieden zu schließen. [...] Ich bin fest entschlossen, in diesem Feldzuge alles zu wagen und die verzweifeltsten Dinge zu unternehmen, um zu siegen oder ein ehrenvolles Ende zu finden«. Und der unerschütterliche Mut des großen Friedrich fand den Lohn und den Triumph.« (S. 47)

### Schmidkunz über Schmidkunz

»Die seit Jahren vorbereitete Reihe entsprach um so mehr den unerwarteten Gegebenheiten, als die »Münchener Lesebogen« in immer wachsender Zahl nun auch zur bevorzugten Lektüre, zu Erheiterung, Trost und Ablenkung der Frontsoldaten wurden, die rasch spürten, hier erhielten sie ein von parteipolitischer Diktion freies Stück Heimat.«<sup>27</sup>

Walter Schmidkunz war bis zuletzt voller Pläne: Am 2. Oktober 1944 kündigt er dem Münchner Buchverlag den (nicht mehr erschienenen) Titel 192 an: »Lüdtkke, Der unsterbliche König.« Zu den branchenüblichen Schwierigkeiten kamen kriegsbedingte, wie Papierkontingentierung und Personalmangel. Als »die Bomberflotten der Alliierten den Städten des Reiches jenes Schicksal bereiteten, das die Luftwaffe

Rotterdam und Coventry bereitet hatte«<sup>28</sup>, »schob das allem guten Planen den Riegel vor.«<sup>29</sup>

### Nach 1945

Der Gerber Verlag erhielt am 3. Juli 1947 die Gewerbe- lizenz. Die öffentlichen Aufträge stellten sich wieder ein. Das Verlagsprogramm wurde erweitert, zum Beispiel »Die« (vorher »deutsche«) »Mutter und ihr erstes Kind«, zuerst bei Lehmann, oder mit Max Dingers »Osterspiel« und »Das Bayrisch Herz« (zuerst 1941 bei Richters, Erfurt). Dinger hatte 1922 die NS-Ortsgruppe Murnau gegründet und am 9. November 1923 beim Hitler-Ludendorff-Putsch mitgemacht. Auch General Dietl, unrühmliche NS-Promi- nenz, konnte im Gerber Verlag posthum veröffentlichen. Schmidkunz kommentiert: Ein »Erinnerungsbuch an den Bergsteiger, den Skiläufer, den Soldaten, [...] das sich angenehm abhob von manchen kurzlebigen Erscheinungen ähnlicher Memoi- renliteratur, [...] von kundigen Bewahrern seines Wesens darge- stellt.«<sup>30</sup>

Angekündigt wird nach 1945 eine »Neue Folge« der Münchner Lesebogen mit 62 (zum Teil alten) Titeln, wie aus den Bestellzetteln ersichtlich ist. Die NS-Nummern wurden ersetzt: Homer statt Moscherosch, Sappho statt Theodor Körner, Balzac statt Schott. NS-Ideologie- freundliche Textstellen in bereits gedruckten Lesebogen wurden geschwärzt, wie zum Beispiel in Lb 36, Goethe: »Von deutscher Baukunst« der Schmidkunz-Text: »Als eines der großen Wahrzeichen und Symbole unseres Lebensraumes reckt sich der Turm des Münsters wie ein Schwurfinger aus dem deutsch ge- wesenen, deutsch gebliebenen, wieder deutsch gewordenen elsässi- schen »Wonnegarten« gegen die lichte Weite des Himmels.«

Der letzte Bestellzettel kündigt neue Titel an und er- setzt wieder alte durch neue: »Christusworte« statt »Bis- marckworte«, Pascal statt Bonsels, Epiktet statt Britting, Oscar Wilde statt Fontane, Mundarttexte statt Alverdes, Sueton statt Kugler.

Auf Seite 130 seiner »Geschichte des Gerber Verlags« erwähnt Schmidkunz, daß »die Presse das Werk« (= die Münchner Lesebogen) »als neues »Ei des Kolumbus« bezeichnet«, ver- gißt freilich mitzuteilen, daß das Lob aus dem Jahr 1941 stammt, und zwar von der Hauspostille des Propaganda- ministers. Auf Seite 152 bildet Schmidkunz sechzehn neue Titelseiten ab, davon neun nicht-deutsche Autoren, die nach 1945 ins Programm übernommen wurden, etwa Thoreau, Mérimée, Rimbaud, Wilde. Dem Betrachter wird suggeriert, es seien die Münchner Lesebogen immer schon international orientiert gewesen.

In »Wilperts Lexikon der Weltliteratur« von 1963 (unverän- dert nachdruck 1971 als »dtv-Lexikon der Weltliteratur«) sind u. a. die folgenden Schmidkunz-Autoren vertreten: Blunck, Euringer, Kaergel, Johst, H. Menzel, Pleyer, Ves- per, Wehner, Zerkaulen. Die Neuauflage von 1997 zählt noch Blunck, Johst, Vesper, Wehner und Zerkaulen zur Weltliteratur, obwohl Wilpert 1989 schrieb: »Die dirigisti- schen Maßnahmen des totalitären Regimes im Dritten Reich ha- ben der deutschen Literatur im 20. Jh. einen schweren Schaden zugefügt, der erst dann zu erlassen ist, wenn man das Niveau der

verbleibenden innerdeutschen Literatur am gleichzeitigen Weltni- veau mißt.«

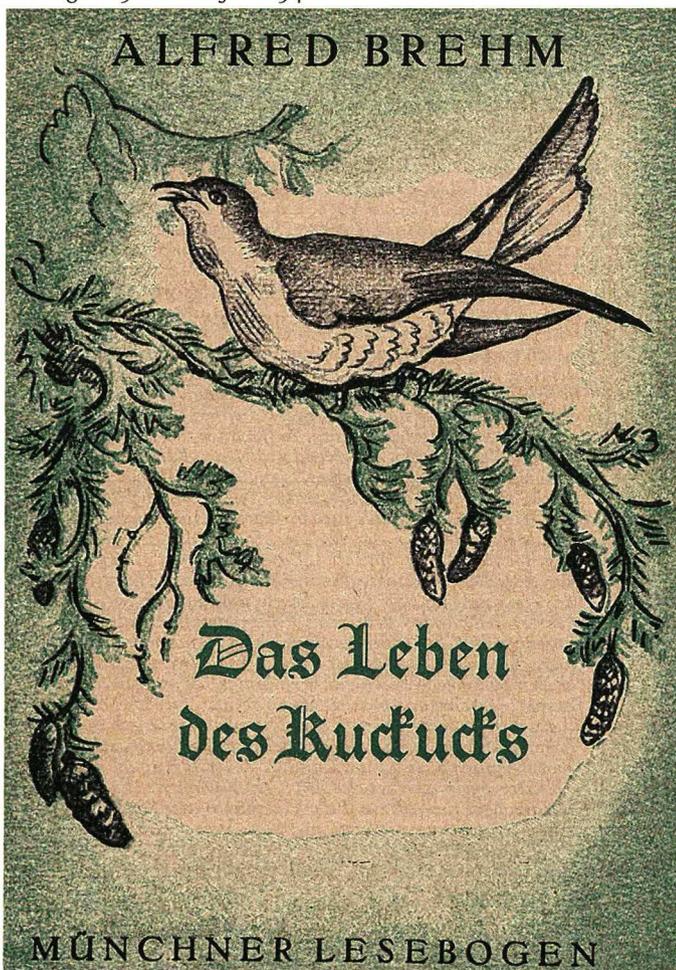
Ernst Deuerlein, der, laut dtv-Auskunft, »als der beste Kenner der Frühzeit der NSDAP« gilt<sup>31</sup> und linientreue NS- Texte in den Münchener Lesebogen veröffentlicht hatte, avanciert zum angesehenen Historiker.

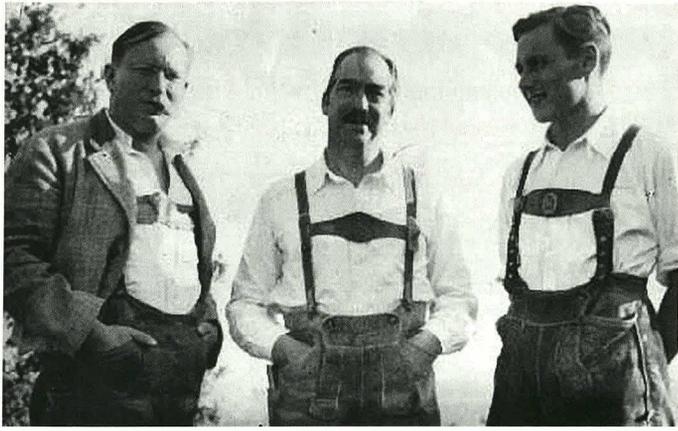
### Keine Konjunktur mehr für Lesebogen

Am 5. Oktober 1950 schreibt Schmidkunz aus Tegern- see, er war dort Kulturreferent im Gemeinderat, an Fritz Krökel, daß er trotz »2jähriger intensiver Verlags- und Heraus- geberarbeit ganze Mk. 1500.- als Entgelt bezogen« habe. »[...] Die Lesebogen sollen stark auf allgemeine Schullektüre umgestellt werden (deutsch-klassisch), m. E. keine Verbesserung. Die ca 35 maschinenreifen vorbereiteten älteren Matern liegen brach und dürfen nicht gedruckt werden. Jede Art von Weiterarbeit ist einge- stellt.«

An den ehemaligen Unteroffizier Ernst Deuerlein, mitter- weile in die Bayerische Staatskanzlei übergewechselt, schreibt Schmidkunz am 17. November 1950: »Der Verlag will zunächst [...] seine starken Lager umsetzen und geht nur sehr zögernd an neue Drucke heran.« Zwei Jahre später tröstet sich Schmidkunz: »Keine der vielen Nachahmungen, die sich oft ab-

Lesebogen 65 aus dem Jahr 1942.





Karl List, Walter Schmidkunz, Wastl Fanderl, Foto 1938, Privatbesitz.

soluter Kopie nicht schämten,« (etwa die Lux Lesebogen) »hat unangefochten und unverändert die Zeiten überdauert.«<sup>32</sup>

Die Zeit für als Lebenshilfe zubereitete Literatur im Feldpostformat war vorbei. Im antiquarischen Buchhandel allerdings überdauern die Lesebogen – auch die aus der Zeit des Nationalsozialismus – bis heute.

Viele während der NS-Zeit Schuldiggewordene kamen nach dem Krieg wieder in »Amt und Würden«, auch mancher »ns«-prominente Kollege der schreibenden Zunft, zum Beispiel Joachim Fernau: »Disteln für Hagen«, Werner Höfer: »Frühschoppen«, Paul Carell: »Kriegsbücher«, Klaus Mehnert: »Der Sowjetmensch«, Giselher Wirsing, Hauptschriftleiter der »Münchner Neuesten Nachrichten«, nach 1945 Chefredakteur von »Christ und Welt« (Köhler, 1995).

Walter Schmidkunz scheiterte trotz aller Bemühungen, obwohl es an Plänen nicht fehlte. Am 5. Oktober 1950 schreibt er an den Lesebogen-Mitarbeiter Fritz Krökel: »Und nun ein kleiner Lichtblick. Die Bayer. Staatskanzlei ist an mich vor einiger Zeit herangetreten, ich solle ihr (mit dem »Schulbuchverlag«) eine typische »bayrische« Kleinreihe in der Art der Lesebogen entwickeln und herausgeben. Meine Vorschläge mit ca. 300 möglichen Titeln fanden, wie die letzte Zuschrift an mich lautete, »geradezu begeisterte Zustimmung« sowohl beim Ministerium wie beim Verlag. Ab ca. 12.1. sollen technische Einzelheiten festgelegt werden. Die Sache hat natürlich durch diese Autorisation ganz ungewöhnliche Aussichten. [...] Ich kann nach allen Vorbereitungen annehmen, daß die Sache wird.« »Die Sache« wurde nicht. Walter Schmidkunz starb 1961.

Worte des Bedauerns, weil er sich bedenkenlos der Barbarei angedient hatte, Worte der Einsicht, daß er sich geirrt, daß er als Publizist und als Herausgeber der Münchner Lesebogen Unheil angerichtet hatte, sind, soweit bekannt, von Walter Schmidkunz nicht überliefert.

#### ANMERKUNGEN

1 Barbian 1995, S. 703. – 2 Barbian 1995, S. 705. – 3 Strothmann 1960, S. 413f. – 4 Strothmann 1960, S. 206. – 5 Strothmann 1960, S. 408. – 6 Schmidkunz 1952, S. 130. – 7 Schmidkunz 1952, S. 134. – 8 Lesebogen 99, S. 4. – 9 Zebhauser 1998, S. 70. – 10 Dreyer 1938, S. 141.

11 Zebhauser 1998, S. 30. – 12 Schmidkunz 1933, S. 1. – 13 Schmidkunz 1933, S. 9. – 14 Flemmer 1974, S. 182. – 15 Schmidkunz 1952, S. 130. – 16 Heiber 1993, S. 336 a,

b. – 17 E. M. Arndt, Lb 49. – 18 Schmidkunz 1952, S. 134. – 19 Barbian 1995, S. 705. – 20 Köhler 1944, S. 12.

21 Heiber 1993, S. 344 a. – 22 nach Loewy 1966, S. 23. – 23 Ketelsen 1976, S. 47. – 24 Reclam UB 17601, S. 262 bzw. 17604, S. 296. – 25 Langenbacher 1933, S. 83. – 26 Schmidkunz 1952, S. 130. – 27 Schmidkunz 1952, S. 130. – 28 Prinz 1997, S. 422. – 29 Schmidkunz 1952, S. 134. – 30 Schmidkunz 1952, S. 180 f.

31 Deuerlein 1974, S. 1. – 32 Schmidkunz 1952, 134.

#### LITERATUR

Barbian, Jan-Pieter: Literaturpolitik im »Dritten Reich«, München 1995. – Deuerlein, Ernst: Der Aufstieg der NSDAP in Augenzeugenberichten, München 1974. – Grimm, Peter: Walter Schmidkunz. Ein Klassiker im Hintergrund, München 1989. – Dreyer, Aloys: Geschichte der alpinen Literatur, München 1938, S. 141. – Heiber, Helmut u. Beatrice: Die Rückseite des Hakenkreuzes, München 1993. – Ketelsen, Uwe-Kai: Literatur und Drittes Reich, Vierow bei Greifswald 19942. – Ders.: Völkisch-nationale und nationalsozialistische Literatur in Deutschland 1890–1945, Stuttgart 1976. – Köhler, Otto: Unheimliche Publizisten. Die verdrängte Vergangenheit der Medienmacher, München 1995. – Langenbacher, Hellmuth: Volkhafte Dichtung der Zeit, Berlin 1933. – Ders.: Dichtung als Lebenshilfe, Berlin 1944. – Loewy, Ernst: Literatur unterm Hakenkreuz, Frankfurt/Main 1966. – Maduschka, Leo: Bergsteiger. Schriftsteller. Wissenschaftler. Neuausgabe von: Junger Mensch im Gebirg, hg. v. Walter Schmidkunz 1933, bearb. v. Helmuth Zebhauser: München 1992. – Schmidkunz, Walter: Adolf Hitlers Wahlheimat, München 1933. – Ders.: Münchner Lesebogen, München, 1940, 1941 ff. – Ders.: 75 Jahre Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Gerber, München 1952. – Strothmann, Dietrich: Nationalsozialistische Literaturpolitik, Bonn 1960. – Weber, Albrecht (Hg.): Literatur in Bayern, Regensburg 1987. – Wilpert, Gero von (Hg.): dtv-Lexikon der Weltliteratur, München 1971. – Ders.: Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 19897. – Wittmann, Reinhard: Hundert Jahre Buchkultur in München, München 1993. – Wulf, Joseph: Literatur und Dichtung im Dritten Reich, Reinbek 1966. – Zebhauser, Helmuth: Alpinismus im Hitlerstaat. Gedanken, Erinnerungen, Dokumente. München 1998.

Im Rahmen der Ringvorlesung »Religion« hält Prof. Dr. Dietz-Rüdiger Moser am Donnerstag, dem 12. November 2009, um 16 Uhr, im Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität, Geschwister-Scholl-Platz 1, eine Vorlesung über »Musik und Religion, am Beispiel von Hans Pfitzners Musikalischer Legende »Palestrina«.

Gäste sind gerne willkommen.